

## Fortsetzungsroman 700 Jahre Bochum

Das Haus war von der Straße aus nicht zu sehen. Dichte, wild wuchernde, ewig nicht beschnittene Hecken umstanden das Grundstück, und in zweiter Reihe wuchsen unterschiedlichste Arten von Bäumen: Platanen, Ahorn, eine Trauerweide, sogar ein oder zwei Tannen konnte Sila erkennen. Billy Joel sang gerade davon, dass eine schnöde Autobahn wie der Pennsylvania Turnpike genauso Heimat sein kann wie der Tau an einem frühen Morgen in Indiana. Oder wie ein altes Haus in einer ehemaligen Bergbau- und Autostadt im mittleren Ruhrgebiet, dachte Sila, während sie halb auf dem Bürgersteig parkte und wartete bis der Song zu Ende war.

Wenn sie in diesem Auto Musik hören wollte, hatte sie keine Wahl, es musste Billy Joel sein. Nach dem Tod ihres Vaters vor ein paar Wochen hatte sie diesen uralten, aber scheckheftgepflegten Opel Kadett A geerbt, das erste Modell, das hier in der Heimatstadt ihres Vaters Mitte der Sechziger vom Band gelaufen war. Der Wagen war praktisch unverändert. Als einziges modernes Zugeständnis hatte ihr Vater irgendwann ein Kassettenabspielgerät eingebaut, dessen Auswurfknopf nicht mehr funktionierte. Da es kein Radio gab, hatte man nur die Wahl zwischen *Songs in the Attic* von Billy Joel oder den Motorengeräuschen. Lieder auf dem Dachboden, dachte Sila. Das passt ja ein bisschen zu dem, was mir jetzt bevorsteht. Mal sehen, was ich hier auf dem Dachboden finde.

Heimat ist nur ein anderes Wort für dich, sang Billy Joel noch, und das fand Sila dann doch ein bisschen zu kitschig.

Sie stieg aus, schloss den Wagen ab und ging auf das niedrige Holztörchen in der Hecke zu, von dem die grüne Farbe schon fast komplett abgeblättert war. Sie musste sich bücken, um unter den Zweigen diverser Bäume hindurchzukommen und durchschritt einen regelrechten Tunnel, den die Äste über ihr bildeten. Schließlich gelangte sie in einen wunderbar verwilderten Garten, in dem das Gras und die Blumen kniehoch wuchsen. Mittendrin stand das alte Fachwerkhaus, das ihr Vater ihr hinterlassen hatte. Auf der Terrasse aus polygonal verlegtem Ruhrsandstein ging der Notar unruhig auf und ab.

„Ah, da sind Sie ja, Frau Harmstorff!“

„Zielenski.“

Der Notar, dessen Namen Sila vergessen hatte, legte die Stirn in Falten.

„Im Testament steht Harmstorff!“

„Ist kompliziert“, gab Sila zu.

Wie sollte man das auch erklären: die Mutter mit polnisch-ostwestfälischen Wurzeln, der Vater Sohn einer anatolisch-friesischen Mischehe. Sila hörte auf den türkischen Vornamen ihrer Großmutter, hatte lange den Ehenamen der Eltern geführt, diesen aber aus Protest, dass der Vater die Familie verlassen hatte, mit der Volljährigkeit abgelegt. Nur in einigen offiziellen Dokumenten hieß sie noch Harmstorff, ansonsten trug sie jetzt stolz den masurischen Namen ihrer Mutter

Der Notar überreichte ihr den Schlüssel und sagte: „Viel Freude mit Ihrem Erbe. Und ich kämpfe mich mal durch diesen verdammten Dschungel zurück in die Zivilisation. Herrgott, alles total verwildert! Hier ist seit Jahren nichts gemacht worden!“

Ja, das ist toll, dachte Sila und blickte dem Juristen nach, wie er nach den Ästen schlug, als habe er Sorge, sie wollten ihn festhalten.

Sila betrachtete den Schlüssel in ihrer Hand. Er war schwer und hatte einen langen Bart. Einen Bart wie ein alter Witz, dachte sie und steckte den Schlüssel in das ebenfalls hochbetagte Schloss in der sehr niedrigen Eingangstür. Das Grundgerüst des Hauses sei siebenhundert Jahre alt, hatte der Notar am Telefon gesagt. Gut, damals waren die Menschen kleiner, dachte Sila und zog den Kopf ein.

Natürlich roch es ein bisschen muffig, aber damit hatte sie gerechnet. Was sie überraschte war der gute Gesamtzustand des Hauses. Zwar zog es ein wenig durch die Fensterritzen, aber ansonsten war deutlich zu sehen, dass ihr Vater das Haus über die Jahre gut in Schuss gehalten und behutsam modernisiert hatte. Die Wände leuchteten in frischem Weiß, die Balken des Fachwerks hoben sich dunkel davon ab. In der Küche stand ein Schrank, der problemlos in einem Film über die Zwanziger Jahre mitspielen konnte. Der Tisch wirkte alt und vernarbt, als sei er mit Schrot beschossen worden,

gleichzeitig, war aber stabil und wie für die Ewigkeit gemacht. Um ihn herum standen Holzstühle aus unterschiedlichen Epochen.

Im Wohnzimmer gab es Bücherregale bis unter die niedrige Decke. Außerdem standen da ein grün bezogenes Biedermeier-Sofa und ein alter Röhrenfernseher.

Im ersten Stock befand sich das Schlafzimmer mit einem modernen Boxspringbett und das ebenfalls mit Bücherregalen zugestellte Arbeitszimmer, in dem sich auf einem Schreibtisch mit Holzrollläden Papiere stapelten.

Und in der erstaunlich aufgeräumten Mitte des Schreibtisches lag ein Buch.

Es war ein großformatiger, dicker Wälzer, nicht nur der sprichwörtliche Ziegelstein, sondern schon eine Gehsteigplatte. Nur dicker. Die Dielen unter ihren Füßen knarzten, als Sila darauf zuging.

Das Buch war in glänzendes Leder eingeschlagen. Der Deckel war mit einem rautenförmigen Muster überzogen. Die Rauten trafen sich in je einer stilisierten Blume.

Sila setzte sich auf den drehbaren, hölzernen Stuhl vor dem Schreibtisch und schlug das Buch auf. Zuerst war ihr nicht ersichtlich, worum es in dem Buch ging. Irgendwann wurde ihr klar, dass sie es mit einer Sammlung von Geschichten zu tun hatte. Sie waren nicht chronologisch geordnet, die früheste schien aus dem neunten Jahrhundert zu stammen, die späteste war offenbar erst vor einigen Monaten dazu gekommen.

Irgendwo mittendrin fing Sila an zu lesen.

Frank Goosen